

Wir alle sind vertraut mit dem Bericht über die Speisung der 5000. Jeder kann sie nacherzählen. Johannes überliefert in diesem Zusammenhang auch noch eine längere Rede Jesu. Da lässt unsere Erinnerung schon etwas nach. Vielleicht kommt uns in den Sinn: hier könnte stehen: Ich bin das Brot des Lebens. Und dann fällt uns vielleicht auch noch ein: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt hat ewiges Leben. Und ganz am Schluss das Petruswort: Herr, wohin sollen wir gehen. Du hast Worte ewigen Lebens.

Heute morgen will ich mit euch ein paar Verse mitten aus der Rede Jesu betrachten: Johannes 6,30-35:

Da sagten sie zu ihm: Was für ein Zeichen tust denn du, dass wir sehen und dir glauben können? Unsere Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen. Da sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch, nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist dasjenige, das vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt. Da sagten sie zu ihm: Herr, gib uns dieses Brot allezeit! Jesus sagte zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

Zu unserem Leben gehören Missverständnisse. Das klassische Beispiel ist das Schwanzwedeln wenn sich Hund und Katze begegnen: Der Hund meint: Wie schön wir können spielen. Die Katze: Pass auf, gleich hast du meine Krallen im Gesicht.

Andere Missverständnisse:

Im Johannesevangelium kommen immer wieder Missverständnisse vor zwischen Jesus und seinen Mitmenschen. Nikodemus: Jesus spricht von Wiedergeburt – Nikodemus versteht eine natürliche Geburt und nicht eine geistliche. Die samaritanische Frau versteht ein spezielles Mineralwasser das den natürlichen Durst für immer stillt – Jesus spricht davon, dass er die Quelle des Lebens ist. In Johannes 6 verstehen die

Menschen, dass Jesus ein Brot gibt, dass nicht mehr hungern lässt. Er aber sagt, dass er das Brot des Lebens ist.

Schauen wir uns doch die Verse Johannes 6, 30-35 genauer an, um uns dann anschliessend zu fragen, ob und wie wir Jesus missverstehen. Schliesslich sollten wir am Ende wie Petrus bekennen: Wohin sollen wir gehen, wir haben erkannt und geglaubt, dass du Christus bist. Du hast Worte ewigen Lebens. Und Jesus verheisst, dass er uns Leben in Fülle gibt.

Unser Abschnitt beginnt mit der Forderung nach einem Zeichen, - wie so oft in den Evangelien. Jesus erhebt den Anspruch der Messias zu sein. Der Messias, der sein Volk in die Freiheit führt, wie einst Mose. Dazu muss er sich durch ein Zeichen beglaubigen. Dann will man ihm glauben. Sie sagen Mose hat unsere Väter mit Manna, Brot aus dem Himmel gespeist. Nun Jesus, du hast zwar irdisches Brot – gebacken aus Gerstenmehl – vermehrt. Wie aber sieht es mit Brot aus dem Himmel aus.

Nun kommt die überraschende Antwort von Jesus: Mose hat euch nicht Brot aus dem Himmel gegeben. Jesus, der Messias ist mehr als Mose. Nicht Mose, Gott hat euch versorgt. Und Manna ist auch irdisch, vergänglich. Jedoch Gott gibt das wahre Himmelsbrot, das Brot, das wirklich Leben gibt, der Welt Leben gibt. Die Zuhörer kriegen den feinen Unterschied nicht mit, den Jesus zwischen dem Manna und dem Himmelsbrot macht.

So kommt es zum Missverständnis: Gib uns allezeit dieses Brot. Gib uns dieses Brot, damit wir nie mehr hungern.

Und jetzt kommt die Offenbarung Jesu. Er gibt sich als Messias zu erkennen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt und an mich glaubt wird nie mehr hungern und dürsten. Haben sie Jesus verstanden? Der weitere Verlauf des Kapitels gibt uns die Antwort: Die Meisten haben ihn nicht verstanden und wenden sich von ihm ab. Enttäuscht in ihren Vorstellungen vom Messias und dem Anspruch Jesu, ihm und seinem Wort zu glauben – ohne ein weiteres Zeichen.

Was wollten die Menschen damals eigentlich und was bot ihnen Jesus stattdessen an?

Definitiv sehnten sie sich nach einem Messias. Der sollte die Fremdherrschaft beenden, Frieden, Sicherheit und Wohlstand bringen (jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum). Und schliesslich sollte mit ihm Gottes Herrlichkeit in den Tempel zurückkehren. Und von alledem erwarteten die meisten: Ruhe und Sicherheit – keinen Hunger, keinen Durst und ein Dach über dem Kopf. Ganz natürlich und verständlich. Und nicht zu vergessen: In Ruhe und Frieden Gott dienen können.

Jesus sagt: Das ist alles schön und gut – aber es ist nicht das Entscheidende. Für all das sorgt Gott auch. Er hat ja gerade 5000 Menschen satt gemacht. In der Bergpredigt sagte Jesus: Das Entscheidende ist: Gottes Reich zuerst. Erste Priorität. Gott weiss, dass alles andere auch nötig ist. Im Johannesevangelium sagt Jesus. Glaubt an mich, dass ich der Sohn Gottes bin. Glaubt, dass Gott die Welt so sehr liebt ... Glaubt, dass ich gekommen bin, um der Welt Leben zu geben. Wenn aber Jesus betont, dass er gekommen ist, um die Welt zu retten, dann sprengt das den Horizont. Es geht um mehr, als dass wir, das Volk der Juden in Frieden leben können. Das auch, aber eben mehr: die Welt.

Jesus kritisiert an seinen Zuhörern, dass sie zu fest auf das Diesseitige fixiert sind, inklusive der Religion. Und seine Aufforderung alle Träume aufzugeben und stattdessen bedingungslos an ihn zu glauben – und daran eben auch zu glauben, dass Leben mehr ist als Essen und Trinken, und dass Jesus eben dieses «Mehr» zu geben vermag, dass ist für viele eine zu hohe Herausforderung. Und sie wenden sich ab – und verpassen das wahre Leben. – Missverständnisse die totgefährlich sind.

Doch nun die für uns heute wichtige Frage: Wo missverstehen wir Jesus? Wir glauben doch an ihn, denn Messias, den Sohn Gottes!

Ich bin überzeugt, dass ein Missverständnis darin besteht, dass wir in Europa und Nordamerika meinen, Religion sei Privatsache, gehöre nicht

in den öffentlichen Raum. Das fing im Humanismus an, Karl Marx hat das zum Programm gemacht. Heute bekennen sich dazu beinahe alle politischen Parteien. Religion ist Privatsache. Die Gesellschaft ist säkular. Bitte gefälligst dementsprechend leben. Wir Christen sind die ersten, die das befolgen. Ich persönlich glaube an Jesus. Dass dieser Glaube auch etwas mit unserem täglichen Leben zu tun hat, da wird es schon schwierig. In der Öffentlichkeit, am Arbeitsplatz sind wir zwar ethisch korrekt, aber wir reden nicht über unseren Glauben. Wer es trotzdem tut, muss mit einem Empörungsturm in den sozialen Medien rechnen. 'Das Reich Gottes haben wir in die Zukunft verlegt.

Die Juden zur Zeit Jesu wollten das Reich Gottes hier und jetzt. – Wir erwarten es in der Zukunft. Wir sind einer öffentlichen Meinung gefolgt, die säkular ist. Die keine öffentliche Religion will und nicht merkt, dass sie beständig neue Religionen schafft.

Dieses Missverständnis, dass Glaube Privatsache ist, spiegelt sich auch in unseren Gottesdiensten, z. B. in den Liedern, die wir besonders gern und häufig singen. Zum Beispiel (und es geht mir hier nur um die Sache, nicht um das Lied) Jesus miin Lüüchturm, der mich heil ans Land bringt durch alle Lebensstürme hindurch.

Wir hören die Aufforderung Jesu, an ihn zu glauben, an den der ewiges Leben gibt. Aber in unserer persönlichen Spiritualität geht es dann doch häufig um ganz irdische Bedürfnisse. Das ist berechtigt, und Gott sorgt sich auch darum, aber es geht doch um mehr. Ewiges Leben, Leben in Fülle ist mehr als keinen Mangel und jede Menge Spass. Leben in Fülle ist Leben mit Sinn, jeden Tag und jede Stunde – voll von Sinn. Darum geht es Jesus.

Wir hören die Aufforderung Jesu an ihn zu glauben – an ihn den Heiland, jedoch vergessen wir, dass Jesus das Heil, die Hoffnung, die Zukunft der Welt ist. Wir leben in Europa in einer Gesellschaft, die auseinanderbricht. Diejenigen, die noch nach Sinn suchen, suchen ihn nicht in den christlichen Gemeinden. Wer sich nicht in Ablenkungen jeglicher Art verliert, engagiert sich bei Greenpeace, Amnesty,

Klimastreik, und ähnlichem. Aber wer sagt, dass Jesus für diese Welt die Hoffnung. Gewiss, es gibt einen neuen Himmel und eine neue Erde in Frieden und Gerechtigkeit. Aber es ist diese Welt, die Gott liebt, für die er den Sohn gab. Wir sollen diese Welt lieben, aber nicht lieb haben. Wir sollen diese Welt lieben, wie Gott sie liebt. Er hat den Sohn in diese Welt gesandt und dieser Sohn sagt uns: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Vor mehr als 30 Jahren sangen wir noch: Gott liebt diese Welt und wir sind sein eigen, wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt.

Jesus verheisst denen, die an ihn glauben, dass sie nicht mehr hungern und dürsten, sondern ewiges Leben haben. Das ist ein Leben, dass vom Doppelgebot der Liebe geprägt ist. Wenn dies und Gottes Reich erste Priorität hat, dann werden wir Jesus nicht missverstehen.

Wenn das Doppelgebot der Liebe und Gottes Reich erste Priorität hat, dann werden wir als Gemeinde danach fragen, was wir für unsere Gesellschaft, für unser Land ja für die Welt tun können.

Wenn das Doppelgebot der Liebe und Gottes Reich erste Priorität hat, dann sind wir mitten in den gesellschaftlichen Umbrüchen und Verwerfungen geborgen, weil wir wissen: Gott ist Herr über alles.

Wenn das Doppelgebot der Liebe und Gottes Reich erste Priorität hat, dann werden wir aus der unerschöpflichen Quelle des Lebens schöpfen und Hoffnung geben können.

Gott hat jeden von uns ganz individuell geschaffen, aber er hat uns in seine Gemeinde gestellt. Wir sind wunderbar verschieden. Darum dürfen wir auch unsere Jesusnachfolge ganz original ausleben und doch miteinander.

Wenn das Doppelgebot der Liebe und Gottes Reich erste Priorität hat, dann werden wir Jesus nicht missverstehen, sondern ihm nachfolgen, ihm der das Leben und das Licht der Welt ist.